



**„Meine eigene Stimme habe ich nicht gekannt“  
Heimkinder-Hotline der Kirche findet positive Resonanz  
Von Reinhold Schlitt (KNA)**

Wenn Mitte Dezember der Abschlussbericht des Runden Tisches Heimerziehung des Bundestags-Petitionsausschusses vorgestellt wird, dann dürften sie noch einmal im Medieninteresse stehen: Heimkinder aus der Zeit der 1950er- bis 1960er-Jahre, Kinder und Jugendliche, die damals in kirchlichen und staatlichen Einrichtungen aufgewachsen sind. 800.000 müssen es gewesen sein, ein Drittel von ihnen in katholischen Heimen. Experten gehen davon aus, dass in vielen Häusern ein autoritäres, von Gewalt und Demütigung geprägtes Erziehungsregime geherrscht hat. Jahrzehnte haben Betroffene ihre Erinnerungen regelrecht weggesperrt. 411 von ihnen haben sich bis Mitte November der Heimkinder-Hotline der Deutschen Bischofskonferenz anvertraut.

Was sie erinnern, ist wichtig - für sie selbst und für die Aufarbeitung eines dunklen Kapitels deutscher Nachkriegsgeschichte. Angerufen hat auch die heute 53-jährige Bürokauffrau Petra P. Sie hat vom 4. bis zum 14. Lebensjahr in einem Heim des Hedwig-Ordens in Lippstadt (Großraum Paderborn) gelebt. Dunkle Jahre seien das gewesen, erinnert sie sich. Ständig hätten sie und die anderen Kinder sich nur im Heim-Gelände aufhalten dürfen und seien kaum rausgekommen. Alles, bis hin zum Schulunterricht oder der Arztvisite, habe in den Mauern des Kinderheimes stattgefunden.

**Hintergrund**



Petra P. erinnert sich: „Ich hatte keinen eigenen Namen, war immer nur die Nummer 23. Gesprochen habe ich sehr wenig. Meine eigene Stimme habe ich nicht gekannt.“ Sehr streng sei es zugegangen. Immer habe sie sich für ihren Heimaufenthalt geschämt. Nach Lippstadt folgten vier weitere Jahre in einem anderen katholischen Haus in Bochum. Dort konnte Petra P. ihr Abitur machen und wurde als Person geachtet. Versöhnt hat sie das jedoch nie.

### **„Kann ich von denen Hilfe erwarten?“**

Im Januar dieses Jahres ging das Angebot der Heimkinder-Hotline der Bischofskonferenz durch die Medien. Auch Petra P. landete bei der telefonischen Anlaufstelle mit Sitz in Wuppertal. Doch dann kamen ihr Zweifel, ob es richtig sei, ausgerechnet hier anzurufen: „Mir hat das große Probleme bereitet. Denn diese Beratung ist ja, genau wie damals das Heim in Lippstadt, eine Einrichtung der katholischen Kirche. Kann ich von denen Hilfe erwarten? Für mich war doch die Kirche die Seite der Täter.“ Doch die Kontakte wurden regelmäßiger. Petra P. hat sich inzwischen sogar ein Ziel gesteckt: „Ich will da endlich raus, ich will ein bisschen Frieden in meinem Leben finden.“

So mag es auch bei Bernd Abel\* aus dem Saarland gewesen sein. Bei seinen ersten Telefonaten nannte der 52-jährige Schweißer seinen Namen nicht. Ob er wieder anrufen würde? Die Ehe-, Familien- und Lebensberaterin Gabriele Hähner am anderen Ende der Leitung war sich da überhaupt nicht sicher. Es brauchte ein paar Anläufe, bis der Kontakt stabiler wurde. Abel war mit dreizehneinhalb Jahren in ein Lehrlingsheim des Salesianer-Ordens in der Nähe von Fulda gekommen. Zu Hause hatte er wegen schwieriger Familienverhältnisse nicht bleiben können. Der örtliche katholische Pfarrer empfahl, ihn wegzugeben. Im Heim konnte er seinen Hauptschulabschluss machen und seinen Beruf erlernen. Doch es war, so Bernd Abel, auch der Ort, an dem er sexuell missbraucht wurde.

Was sich damals konkret abgespielt hat, belastet ihn so sehr, dass noch immer nicht offen darüber sprechen kann. Seine übrigen Erinnerungen wiegen ebenfalls schwer: „Wir hatten keinen richtigen Ansprechpartner. Mit 14 habe ich meine erste Alkoholvergiftung gehabt.“ Damals, so ist sich Abel sicher, sei auch der Grundstein für eine spätere Alkoholsucht gelegt worden: „Um mich herum waren Mitbewohner, die teilweise schon ins kriminelle Milieu abgerutscht waren. Es war grausam.“ Und dann das abrupte Ende: „An dem Tag, an dem ich meinen Gesellenbrief bekam, drückten sie mir eine Fahrkarte Richtung Heimatort in die Hand.“

### **Hilfe schon beim ersten Kontakt**

In vielen Fällen konnte und kann die Hotline bereits beim ersten Kontakt helfen. Gabriele Hähner, die das Projekt leitet, sagt: „Da geht es häufig um ganz praktische Fragen, zum Beispiel um Unterstützung bei der Klärung rechtlicher Fragen oder um Akteneinsicht.“ Für Betroffene ist dies hilfreich, denn die Recherchen sind zeitaufwendig und kompliziert.



Hilfestellung gibt die Hotline auch bei der Vermittlung von Therapieadressen, wobei Anrufer und Berater oft von niedergelassenen Psychotherapeuten zu hören bekommen, dass in absehbarer Zeit kein Therapieplatz frei sei. Das ist für alle Seiten schwierig. Betroffene, denen zeitnah kein professionelles Hilfeangebot unterbreitet werden kann, könnten von ihrem zuvor mühsam gefundenen Vorsatz, eine solche Krisenbegleitung anzunehmen, wieder abrücken. Zumindest diese Hotline kann in solchen Fällen dann noch auf kircheninterne Beratungsstellen zurückgreifen.

Bei 76 Prozent aller bisherigen Telefonkontakte der Hotline stand der Wunsch der Anrufer nach einer Aussprache im Mittelpunkt. Die Anonymität, die ihnen die Hotline bietet, ist Teil des niederschweligen Angebots. Manchmal sind es Angehörige oder Pflegekräfte, die den Stein ins Rollen bringen. So berichtet die Beraterin Margarete Roenspies-Deres, dass eine Mitarbeiterin eines Altenstiftes angerufen habe, weil sie über die Verhaltensänderung eines Bewohners sehr verunsichert gewesen sei. Sie wisse nur, dass er „damals“ in einem Kinderheim untergebracht war.

### ***Bestürzte Berater***

Die drei Mitarbeiter der Heimkinder-Hotline kommen aus der Ehe-, Familien- und Lebensberatung. Aus ihrer Arbeit kennen sie viele Situationen seelischer Krisen, sie erfahren von Demütigungen und schlimmen seelischen Verletzungen, die Menschen sich gegenseitig antun. Doch was ihnen über Erziehungsregimes in den - vielfach auch kirchlichen - Kinderheimen und Jugendhäusern der 1950er- und 1960er-Jahre berichtet wurde, bestürzte auch sie.

Der Diplompädagoge Malte Kromm (35), jüngstes Mitglied im Beratungsteam, zeigte sich überrascht von dem, was da alles berichtet wurde: „Das war manchmal jenseits meiner Vorstellungskraft. Aber es hat mich auch beeindruckt, wie Menschen ihr Überleben geschafft haben.“ Überleben - ein Begriff, der sich häufig mit Bildern von Unfällen und Katastrophen verbindet. Kromm setzt nach: „Es gibt auch ein psychisches Überleben.“

Roenspies-Deres bedrückt, „dass auch Christen mit ihrem hohen Anspruch an das menschliche Leben zu solchen Taten in der Lage sind, obwohl ich weiß, dass zum Christsein auch das Sündigwerden gehört. Aber die Fallhöhe ist bei uns Christen größer“, sagt die Psychologin und katholische Theologin.

### ***„Wunsch nach Aus- oder Versöhnung“***

Groß ist auch die zeitliche Distanz zu dem damals Erlebten. 81 Prozent der nach Alter erfassten Anrufer gaben an, zwischen 50 und 80 Jahre alt zu sein. Was sie nach Jahrzehnten bewegt, sich mit ihren Heimaufenthalten in Kindheit oder Jugend zu beschäftigen, hat längst nicht nur pragmatische Gründe. Projektleiterin Hähner: „Alter bedeutet auch Entschleunigung und gibt Raum für Rückschau auf das eigene Leben. Oft ist das mit dem Wunsch nach Aus- oder Versöhnung verknüpft.“



Die Heimkinder-Hotline soll zunächst bis Ende 2011 bestehen bleiben. „Ob das Angebot darüber hinaus aufrechterhalten wird, hängt insbesondere von dem Bedarf ab, der sich im Laufe des nächsten Jahres zeigen wird“, sagt Johannes Stücker-Brüning, Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz am Runden Tisch Heimerziehung. Es zeige sich aber schon jetzt, dass die Hotline ein richtiges und notwendiges Angebot sei, das auch gut genutzt werde.

\*Name geändert

(KNA - 101116-SD-1147.23YU#1)

**Hinweis:** Die telefonische Hotline unter 0180 4100 400 ist montags, mittwochs und freitags von 9.00 bis 18.00 Uhr erreichbar.

**Hinweis:** Fotos finden Sie in der KNA-Bild-Datenbank auf [www.kna-bild.de](http://www.kna-bild.de) oder direkt mit folgendem Link:  
<http://bilddb.kna-bild.de/marsKna/open.jsp?action=job&id=756365>

Gesundheit